

Predigt Karfreitag 15.04.2022

Thema: Im Tod ist das Leben

Guten Abend liebe Gemeinde,

wir kommen dem Ende der Passionszeit zu. 7 Wochen ab Aschermittwoch, in denen wir versucht haben, uns das Leiden von Jesus vor Augen zu führen und uns auf das Sterben und Auferstehen von ihm vorbereitet haben. Der Karfreitag ist in diesem Sinne ein weiterer Höhepunkt neben dem Osterfest. Denn heute kommt das Leiden von Jesus an seine Spitze und wir lesen, wie er im Ringen mit sich selbst war, wie er höchste Gottesferne erlebt hat und von seinen geliebten Menschen verlassen wird, um ans Kreuz genagelt zu werden.

Jesus ist unschuldig getötet worden. Ich möchte heute aber weniger das in Fokus nehmen, wie er zum Tod gekommen ist, wie diese Gewalttat auf ihn herangefallen ist. Sondern heute möchte ich mit euch mehr darüber nachdenken, wie er das Sterben selbst hingenommen hat. Wie er mit seinem eigenen Sterben und seinem eigenen Ende auf dieser Erde z'schlag kam. Denn das ist etwas, was auch für uns, solange wir leben, bedeutsam sein könnte.

Wir reden normalerweise nicht gern über das Ende, über den Übertritt in das Ungewisse nach unserem diesseitigen Leben. Ich bin mir sicher, dass jedes von uns hier eine Vorstellung hat, eine Hoffnung oder das Vertrauen, dass nach unserem Tod Gott uns in seine Arme schliesst und empfangen wird. Darauf freue ich mich persönlich auch sehr. Aber wie genau es sein wird, das wissen wir nicht. Wir können ahnen, wie es sein könnte, wie es sich anfühlen könnte. Doch alles, was wir wissen können, spielt sich in dieser Welt, in diesem Moment ab. Es bleibt darum immer ein Stück unverfügbar, was mit uns geschieht, wenn wir das Leben hier, das uns bekannt ist, abschliessen. Und dieses 'Sich wortwörtlich in die Hände Gottes übergeben' ist nicht selten mit einer grossen Angst und Verunsicherung verbunden.

Wir können hierbei getrost sein, dass Jesus genau das durchlebt hat, bevor er starb. Er ging ganz alleine in Getsemane beten, innerlich unruhig und bedrängt. An seinem Gebet, das

uns überliefert ist, merken wir, dass Jesus auch nicht genau wusste, wie es ist zu sterben. Es überfiel ihn einfach eine riesige Angst. Und diese Angst zu spüren ist natürlich. Diese Kämpfe zu haben ist ganz menschlich. Wir sehen daran, wie Jesus ganz Mensch war, wie einer von uns.

Was wir aber von ihm auch in diesem Gang auf den Tod, auf das Sterben hinzu lernen können, ist, dass Jesus mit dieser Angst und mit dieser Verunsicherung versucht hat zu leben. Er nahm nicht nur die Tatsache hin, dass er sterben muss. Und es war real für ihn. Er wusste, dass er sterben muss. Das hat er auch immer wieder angedeutet, wenn er zu den Jüngern geredet hat.

Er wusste es, und er hat auch seine Gefühle dabei hingenommen und voll akzeptiert. Er hat die Gefühle nicht verdrängt, oder verneint, sondern ist damit zu Gott. Er bat Gott um Hilfe und Beistand in den Momenten der Verzweiflung. Er klagte Gott an auf dem Höhepunkt seines Leidens, indem er ausrief: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Er wusste, dass Gott ihn nicht verlässt. Und trotzdem spürte er ihn in diesem Moment am Kreuz nicht. Niemand würde sagen, dass Jesus zu wenig geglaubt hätte oder dass seine Beziehung zu Gott geschwächt war. Auch beim stärksten Glauben und bei intensivster Gottesbeziehung ist die Angst vor dem Ungewissen Realität. Und Jesus zeigt, wie er damit umgeht – Christus führt uns an der Hand und sagt: Komm, mache mir nach und tu es genau so.

Jesus war seines Sterbens bewusst, solange er auf Erden gelebt hat. Stellt es euch mal vor. Alle wollen das Thema so weit wie möglich von sich fernhalten. Niemand will sich damit auseinandersetzen. Und Jesus sagt mit seinem Sein: Ohne Tod kein Leben! Ohne es euch vor Augen zu führen, dass dieses abgesicherte, berechenbare, planbare Leben irgendwann endet, könnt ihr kein echtes Leben führen. Lauft nicht davor weg, ihr schafft es auch, ich gehe euch voran. Jesus hat auch gezeigt, dass das Sterbebewusstsein uns nicht in eine Negativspirale hineinführt, sondern eben das Gegenteil: Uns mehr unserem Leben und unsere Lebenskraft bewusst zu werden. Die Vergänglichkeit muss nicht immer so mit einer Schwermut versehen sein. Sondern sie kann uns zu wichtigen Fragen führen: Was kann ich

mit dieser geschenkten Zeit, mit diesen Augenblicken machen, die mir gegeben sind? Vor welchen Entscheidungen stehe ich und kann auch selbstbewusst Schritte nach vorne tun, anstatt mich von äusseren Dingen leiten zu lassen? Die Frage «Soll das weg oder kann das bleiben?» können wir auch bei kleinen und grossen Schritten in unserem Leben stellen, um herauszufinden, was wirklich wichtig ist.

Wie werde ich in den Erinnerungen von meinen Mitmenschen weiterleben, auch wenn mein irdisches Dasein einmal ein Ende hat? Als die Jünger auf dem Weg nach Emmaus Jesus begegnet sind, hat ihr Herz gebrannt. Es ist ihnen seltsam warm ums Herz geworden. Im gemeinsamen Mahl, das sie mit ihm geteilt haben, und im Gespräch über Gottes Wort sowie über das traumatische Ereignis vom Tod von Jesus haben sie gespürt, wie Gott ihnen nahe ist.

Ich wünsche mir, dass auch meine Mitmenschen getröstet werden und Gottes Liebe spüren können, wenn sie nach meinem Tod an mich denken. Mit diesem Wunsch gehe ich meinen Lebensweg weiter und hoffe auf die Hilfe von Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

probiert es mal aus. Wir haben heute Abend bis Sonntagmorgen Zeit, um unserem eigenen Sterben bewusst zu werden. Probiert es mal aus und beobachtet, ob sich etwas ändert.

Amen.